

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1,40, bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Einz. tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 15 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vermittlung nur erlassen. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12, Fernsprecher 48. Postk.-Conto Nr. 4858, Amt Frankfurt a. M.

Der Krieg.

Ein deutscher Handstreich an der Themsemündung. — 3000 belgische Gefangene. — Die Oesterreicher rücken in Rußland ein. — Die Kolonie Togo von den Engländern besetzt. — Deutsch-tschechische Verbrüderung in Prag.

Soweit die deutsche Junge klingt!

So ernst die Tage sind, so viel des Erhebenden bringen sie. Nach so vielen trüben Erfahrungen, die wir durchmachen mußten, erleben wir wieder eine Zeit der nationalen Erhebung. Es gibt nur noch ein einiges Deutschland! Erstreckt ist es aber auch, daß sich uns hammerwunde Krieger auf unsere gemeinsame Schicksalsgemeinschaft und ihre Zustimmung zu unserer gerechten Sache offen und freudigen Herzens bekunden. Doppelt erfreulich ist dies, weil noch 1870 entschieden diese Krieger aus einem falsch verstandenen Partikularismus ihre Ablehnung gegen Preußen-Deutschland kein Hehl machten und sich nicht scheuten, der Sache Frankreichs Glück zu wünschen.

Da sind vor allem die Schweden, die bekanntlich auch mobilisiert haben. Als der Friedensbruch Rußlands bekannt wurde, da jubelte alles Deutschland zu. Schwedische Studenten zeichelten aus der Waldsterne Ausstellung die russische Abtötung. Als die zur Fahne berufenen Deutschen Schweden verließen, da standen am Kai jubelnde und Mützen schwenkende Schweden, an Bord die Menge mit entblähten Häuptern „Deutschland, Deutschland über alles“ singend — so zog die letzte Flotte hinaus. Aus Berlin wird gemeldet, daß viele schwedische Studenten sich als deutsche Kriegsfreiwillige melden.

Nicht minder gut ist die Stimmung in der deutschen Schweiz. So berichten verschiedene deutsche Reisende, die Frankreich über die Schweiz verließen, daß die Stimmung der Soldaten in der französischen Schweiz eine gedrückte gewesen sei. Das Bild habe sich aber sofort geändert, als die deutsche Schweiz erreicht wurde. Überall Sympathien für Deutschland und Wünsche für einen siegreichen Feldzug.

Ein Spiegelbild der deutschfreundlichen Stimmung in der Schweiz geben zwei Briefe wieder, die die „Frankf. Ztg.“ aus der Schweiz erhielt. In dem einen Brief heißt es:

„Mit welchen Gefühlen für das Deutsche Reich, das einer schweren Schicksalsstunde entgegensteht, hier das Volk erfüllt ist, nicht das naive Gerücht, daß der deutsche Kaiser uns schon zwei Armeekorps angeboten habe, wenn wir nicht „Meister“ würden. . . . Hier herrscht große Empörung darüber, daß englische Blätter Deutschland als Kriegsverbrecher hinstellen, der alles tue, was er kann, um Europa in Brand zu setzen. Der Friedensvertrag ist bei uns zum Schimpfposten geworden.“

Wir Schweizer hoffen nach dem Kaiserwort: daß die Niederlande nun erfahren, was Deutschland heißt. Sie müssen das erfahren, oder unsere Kultur wird verfallen. Das darf aber nicht sein. Wir wissen, warum wir kämpfen. Des Deutschen Reichs Kampf ist nicht nur für das Germanentum, es kämpft für unsere Kultur; dies fühlen wir alle, und darum muß Deutschland leben. Heute, in der großen Schicksalsstunde, müssen wir. Unser Land kann nur mit einem starken Deutschland weiterleben, und sollte das Deutsche Reich (was ich nicht glauben kann) besetzt werden, dann würde unsere freie Eigenständigkeit zu Grunde getragen, denn dann würden wir, als Zwangsverpflichtete, mit unsrer Schicksal würden nach einige kleine Länder teilen, damit Rußland das Kontinentale, über Skandinavien bis nach Konstantinopel als „Weltreich“ sich erstreckt. Denn schon vor 200 Jahren schrieb Potemkin an den Teilhaber des neugegründeten Ocheron: „Hier geht der Weg nach Sibirien.“

In dem anderen Schreiben wird berichtet:

„In Basel erlebte ich noch ein Stück Volksheldt; ein Unwiderstand und Deutschhändler mauchte herum, einige junge Frauen murmelten, waren leise aber ruhig. Als jedoch der Schrei (von deutschfeindlichen auswärtigen Zeitung) angetrieben, Kaiser Wilhelm trage die Schuld am Kriege und dazu übel rühre, bekam er Prügel und war schuldig.“

Auch die Holländer haben nicht zurück. Uebereinstimmend trübten alle aus Frankreich heimkehrende, daß sie von den Holländern sehr freundlich empfangen, ja sogar bewirtet worden seien. Auch sonst macht sich eine deutschfreundliche Stimmung bemerkbar.

Wie in Rußland lebenden Holländer werden durch Zufälle angedeutet, ihre Sympathie für die hannoverschen deutschen Soldaten sowie ihre Verwunderung über die allgemeine nationale Begeisterung und Selbstbeherrschung in der gegenwärtigen ersten Zeit nicht nur mit Worten, sondern durch die Tat zu bemerken.

Den Schluß wollen wir mit den Amerikanern machen. In Rußland erschien beim Oberbürgermeister eine Aushangung der hiesigen amerikanischen Kolonie und übernahm die

ein Schreiben, in dem u. a. gesagt wird, daß eine Anzahl Amerikaner wünschten, ihrer tiefsten Sympathie für Deutschland in der jetzigen Krise und ihrer aufrichtigen Bewunderung des Mutes und der Selbstbeherrschung des deutschen Volkes Ausdruck zu geben.

Der Präsident des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes zu Kempfer erklärt in einem Aufrufe:

„In dieser schweren Zeit Deutschlands ist es Pflicht, daß wir Deutsch-Amerikaner fest und treu zusammenstehen. Die Exekutive des Nationalbundes ist auf der Wacht für die besten Interessen des Deutschland, für die beste Art und Weise der Bewahrung des deutschen Namens gegen die Gefährlichkeit und Unwissenheit einer Minderheit in unserem eigenen Lande.“

Somit erscheint alles einig, so weit die deutsche Junge klingt und Gott im Himmel Wieder singt.

Ein deutscher Handstreich.

Ein englischer Kreuzer gesunken.

Dem „Wolffschen Bureau“ zufolge ist der von der Kaiserlichen Marine übernommene Bäderdampfer „Königin Luise“ beim Legen von Minen vor dem Kriegshafen an der Themsemündung von einer Torpedobootflotille unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion“ angegriffen und zum Sinken gebracht worden. „Amphion“ ist auf eine von der „Königin Luise“ geworfene Mine gelaufen und gesunken. Von der englischen Besatzung sind dem Berechnen nach 130 ertrunken und 150 gerettet. Von der 6 Offiziere und 114 Mann zählenden Besatzung der „Königin Luise“ ist ebenfalls ein Teil gerettet.

„Amphion“ war ein geschützter Kreuzer von 3500 T. Displacement mit 290 Mann Besatzung, der am 14. März 1911 vom Stapel gelaufen ist. Seine Länge betrug 117,3 Mtr., seine Breite 12,6 Mtr. Jebe Geschütze von 10,2 Ctm. und vier von 4,7 Ctm. Kaliber. D. Red.)

Lüttich.

Lüttich ist fest in unserer Hand. Die Verluste des Feindes sind groß. Unsere Verluste werden sofort mitgeteilt, sobald sie zuverlässig bekannt sind. Der Abtransport von 3000—4000 Kriegsgefangenen aus Belgien hat bereits begonnen. Nach vorliegenden Nachrichten hatten wir in Lüttich ein Bataillon der belgischen Armee gegen uns.

General von Bülow f.

Seit zwei Tagen wurde hier erzählt, daß der jüngste Bruder des Fürsten Bülow, der Generalmajor Karl von Bülow, Führer einer Kavalleriebrigade, vor dem Feinde gefallen sei. Die Nachricht wird jetzt von Berliner Blättern bestätigt.

Gefechte im Oberelsaß.

Die deutschen Truppen im Oberelsaß wurden von feindlichen Kräften, die aus der Richtung von Belfort vordringen, angegriffen. Das Vorgehen der französischen Truppen ist zum Stehen gekommen. Bei Alstsch gingen sie bereits wieder in der Richtung auf Belfort zurück.

Neue Erfolge an der Ostgrenze.

Die dritte russische Kavalleriedivision überführte am 9. August die Grenze bei Stomien südlich von Gózdów, ging aber bei dem Erscheinen deutscher Kavallerie wieder auf russisches Gebiet zurück. An der Wiederherstellung der von den Russen in Polen zerstörten Bahnen durch die Deutschen wird gearbeitet, auch die Brücken zwischen Schodwinz und Sosnowitz sind in der Wiederherstellung begriffen. Die Bahn von Aleksandrow nach Wlajnowitz ist bereits wieder benutzbar.

Berlin, 9. August. (W. B.) Die Grenzschutzabteilung in Wiala, zehn Kilometer östlich von Tschernobur, hat den Angriff einer russischen Kavallerie-Brigade zurückgewiesen. Mit russische Geschütze und mehrere Munitionswagen sind in unsere Hände gefallen.

Berlin, 9. Aug. (W. B.) Gestern Abend wurden drei Kompanien Landwache in Schwabmünken, drei Meilen östlich von Alstsch, von zwei russischen Infanteriekompanien und einer Maschinengewehrkompanie angegriffen. Die Gegend umher wurde die Russen zum Rückzug auf Zwettz.

Einrücken der Oesterreicher in Rußland.

Anteiliges Telegramm.

Die Grenze von Mittelgalizien war gestern und heute der Schauplatz zahlreicher kleinerer Kämpfe. Unmittelbar nach Bekanntwerden der Kriegserklärung versuchten russische Kavallerie-Patrouillen und Abteilungen über die Grenze vorzudringen. Sie wurden jedoch zum Rückzug gedrängt.

Auch an der Grenze von Ostgalizien kam es zu kleinen Kämpfen, insbesondere bei Podwoloczyska, wo sich ein österreichischer Posten gegen eine bedeutende Überlegenheit behauptete. Auf österreichischer Seite blieben zwei Tote und drei Verwundete. Die Russen verloren 20 Tote.

Bei Kowosielitz erklimmten österreichische Truppen die Höhe von Kowosiel, wo sich ein russischer Nordposten in guter Stellung befand. Trotzdem der Feind Verstärkungen erhielt, behaupteten die österreichischen Truppen den eroberten Posten gegen wiederholte russische Angriffe.

Oesterreichische Kavallerie besetzte Olkuf und Wolbram und nahm Fehling mit den in Rußland-Polen stehenden Grenzschutzbataillons des 6. Armeekorps.

Weitere österreichische Erfolge.

Wien, 9. Aug. (W. B.) Die bis Mieschau etwa dreihundert Kilometer nördlich von Aradau vorgehenden österreichischen Truppen setzten gestern die Offensive fort und besetzten bis zum Abend die Ortschaften ungefähr 40 Kilometer nordwärts. Die bisher an der Weichsel stehenden Grenztruppen überschritten den Fluß und setzten sich am jenseitigen Ufer fest. In Ostgalizien benutzten sich die Oesterreicher der auf feindlichem Gebiete gelegenen Dörfchen Radzivilow, eines Grenzbahnhofes im östlichen Galizien, und Kowosieliza bei Czernowitz, der Bezirkshauptstadt der Bukowina. Sämtliche Verluste von feindlichen Reiterpatrouillen, in Ost- und Mittelgalizien einzufallen, wurden abgewehrt. Bei Bolozce zwischen Wrodo und Tarnopol wurden bei der Zurückverfolgung feindlicher Reiter vier Kosaken getötet und zwei verwundet.

Oesterreicher und Serben.

Gestern nachmittag fuhr ein Patrouillenboot gegen die Stelle unterhalb der Drinomündung, wo die Serben eifrig an Befestigungen arbeiteten. Zwanzig Meter vom Ufer entfernt, schwang sich ein Marineunteroffizier der Donauflottille, mit drei Mann Kommando besetzt, über Bord, schwamm an Land, erreichte unbemerkt die Befestigungen, schaffte die Sprengladung hinein und brachte sie mit einer Zugschur zur Explosion. Die Serben eilten herbei und eröffneten das Feuer. Sie wurden aber von der Mannschaft des Bootes mit Schnellfeuer empfangen, das vier Feinde niederschlug, während der Marineunteroffizier schwimmend das Ufer erreicht wieder erreichte.

Die Engländer in der Hauptstadt Togos.

Das Wolffsche Telegraphen-Bureau meldet: Wie wir hören, ist vor der Hauptstadt von Togo, Lome, eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten englischen Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher wehrfähigen Weihen, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutz wichtiger Stationen in das Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Togo unter feierlicher Flagge, die Ordnung ausrecht zu erhalten und das Eigentum zu sichern.

Das österreichische Ober-Kommando an die Polen Anlands.

„Bestellung vom moskowitzischen Joch“

Wien, 9. August. Das Oberkommando der österreichisch-ungarischen Armee richtete einen Aufruf an die russischen Polen, worin es heißt:

Die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen überschreiten die Grenze. Hiermit bringen wir euch Polen die Erklärung vom moskowitzischen Joch. Begrüßt unsere Truppen mit Weitaufen. Sie bringen euch Gerechtigkeit. Die Schranken zu sprengen, die euch befehden, und den Ungehörigkeiten der weltlichen Kultur befehlen, und

Ende alle Schätze des geistigen und wirtschaftlichen Aufschwunges zu erschöpfen, ist die wichtige Aufgabe, die uns aus diesem Feldzug erwächst.

Die Bewegung in Russisch-Polen.

Die in Petersburg erscheinende „Gazeta Wiegorna“ erhält von Reisenden, die aus Czestochau dort eingetroffen sind, folgende Mitteilungen: „Vor dem Einzug der deutschen Truppen in Czestochau kam es dort zu einer Revolution. Polnische Kriegertruppen meuterten, wobei es zu einer förmlichen Schlacht mit regulären russischen Truppen kam. Die Kriegertruppen überfielen die Magazine. Auf beiden Seiten gab es große Verluste. Im Gouvernement Kielce sind über 1000 Kriegertruppen, die der Einberufung keine Folge leisteten, geflüchtet. Russisch-polnische Bauern, hauptsächlich aus der Bendziner Gegend, die große Mengen Lebensmittel nach Krakau auf den Markt brachten, erzählten, daß nur wenige Kriegertruppen eingerückt seien. Die Bauern äußerten ihre Freude darüber, daß sie dem russischen Joch nunmehr entkommen.“

Die in Petersburg erscheinende Zeitung „Ziennik Poleski“ berichtet auf Grund von Mitteilungen polnisch-russischer Flüchtlinge, daß die Russen auf ihrer Fahrt die militärischen Depots, Kasernen und Brücken sprengen, Eisenbahnen und Telefonleitungen zerstören und Lebensmittel und Futtermittel vernichten. Die polnisch-russische Bevölkerung gehe den vordringenden Deutschen überall die Hand und erteile ihnen wichtige Informationen. Gleichzeitig sollen in Russisch-Polen vielfach selbständige polnische Freiwilligenkorps bestehen, die die sich zurückziehenden Russen angegriffen haben. Ein Kasernenoffizier, der sich der eigenen flüchtenden Mannschaft in den Weg stellte, sei von meuternden Soldaten erschossen worden. In Lodz haben die Russen die Depots der Staats- und Privatbanken bereits nach dem Innern des Landes befeuert.

Drohende Revolution in Rußland.

Wien, 8. August. Der Demberger „Kurier Znamostki“ meldet aus Warschau: In den russischen Militärkreisen ist die Stimmung sehr gedrückt. Man verpaßt die Staatsarchie, das Volk und alle Verträge, um sie ins Innere des Reiches wegzuschaffen. In den Grenzgebieten wünscht man eine Niederlage für die Russen herbei. In den Süddteilen im Innern des Reiches gärt die Revolution und wartet auf den Augenblick, wo sie ihr Haupt erheben kann.

Eindruck in Italien.

Rom, 8. August. Ein heute hier veröffentlichtes Telegramm des Staatssekretärs des deutschen auswärtigen Amtes an den hiesigen deutschen Botschafter, das einen Liebesbrief gibt über die deutschen Erfolge und die Auslandszügen bemerkt, die den tiefsten Eindruck hervor, besonders da hier an der Eroberung Lüttichs noch gewirkt wurde; und über die Fortschritte in Polen wenig bekannt war.

Der erste gefallene Franzose.

Weber den ersten auf deutschem Boden gefallenen Franzosen wird dem Heidelberger Tageblatt von einem Reichsbeamten in Moskau mitgeteilt: Am 3. August ist der erste französische Chasseur von deutschen Jägern erschossen worden. Der auf deutschem Gebiet gefallene Chasseur war in elender Verfassung, er hatte zerrissene Schuhe, die Sohlen zum Teil mit Sicherheitsnadeln befestigt, trug die Patronen in Ledertaschen mit Bindbänden geschnürt; bei der Leiche wurden 5 Hiler Schnaps gefunden. — Eine Anzahl französischer Gefangener ist bereits in einer preussischen Festung interniert worden.

Die großen Tage in Venedig.

Die allgemeine Begeisterung ist sogar in die stillen Klosterzellen gedrungen. Wie aus Venedig gemeldet wird, haben dort zwei Vorkämpfer des Kapuzinerordens das Ordenskleid mit dem Kreuzesband veräußert und sich zur Fahne gestellt. In dem gleichen Kloster hat ein Vater, der Messerschmiedemeister J. Marek, acht Söhne in den Krieg ziehen lassen. Vier von ihnen dienen zur Zeit aktiv.

Erste Kriegsstudien.

Schulungen-Erinnerungen aus erster Zeit.

Von Karl Wilschke

In diesen ersten Tagen mag es wohl gehalten sein, einige Kindheitserinnerungen aus der Zeit des letzten großen Krieges hervorzuholen. In unserer jetzigen Generation leben ja viele, die keinen Krieg erlebt haben, der ihre eigene Nation erging.

Ich spreche von 1870. Wir waren damals sieben- und achtjährige Jungen und besahen die fünfte Klasse einer Berliner Generalinhalts im äußersten Osten der Stadt. Den rechten Bildungstrieb hatten wir damals wohl noch nicht, aber was uns an stillstem Ernst fehlte, das erzielten wir durch mannhafte Gehirnarbeit und glühende Vaterlandsliebe. Der Andreasplatz hatte täglich wieder von unserem Schlachtfeld, und oft genug schlugen sich die Franzosen und Engländer bis in die höchsten Stockwerke der anliegenden Häuser, bis uns die entrüsteten Hausmütter hinauswarfen.

Wenn wir auch nicht viel von der Sache wußten und noch nie einen Franzosen zu Gefange genommen hatten — später kamen ja freilich genug Gefangene nach Berlin —, so lebte doch in uns ein großer Kriegseifer, und die Redungen vom Kriegsansturm wurden lebhaft besprochen. In jener Zeit wurden in Döberitz Berlin noch nicht viel Zeitungen gelesen. Die Hauptquellen unserer Erkenntnis waren die roten Zettel, die an den Ausschüssen angehängt wurden, die Depeschen, die an den Kaiser Wilhelm an die Königin Augusta geschickt hatte, und die dann der Polizeipräsident, ich denke, er hieß Warmb, auf diese Art veröffentlichte.

Es versteht sich von selbst, daß auch während der Anterzuchtzeit der Krieg in unseren Köpfen lebte. Nicht nur, daß wir uns in den Pausen herbst balgten, auch in den Stunden war es mit unserer Aufmerksamkeit nicht weit her, und auf

drei gehören der Reserve und einer gehört dem Landsturm an. Jetzt leben alle unter den Fingern.

Der belgische Generalstabchef im Sterben!

Wie der „Post“ unterm 4. über Brüssel gemeldet wird, liegt der Chef des belgischen Generalstabes, Marquise Patin, einer Krankheit aus dem Sterben infolge im Sterben. Eine schwere Lungenentzündung Operation ist an ihm vorgenommen worden. Sein Ableben wird in den nächsten Stunden erwartet.

Ein Zeichen der Zeit.

Verbrüderung zwischen Deutschen und Dänen.

Der Holl Lüttichs wurde mit ungebremtem Jubel aufgenommen. Tausende warteten vor dem „Proger Tagblatt“ auf die Extrausgabe des Blattes. Die Kundgebung wurde laut verlesen, darauf folgten brausende Hoch- und Lobhudele und großartige Verbrüderungsreden zwischen Deutschen und Dänen. Hochrufe auf Kaiser Wilhelm, Nieder mit Frankreich und Rußland, Schmach den englischen Bundesgenossen. Die österreichische Spionage wurde deutsch und scheidlich gesungen. Die Menge zog über den Graben. Vor dem belgischen Hause trat ein Däne vor und rief: „Hoch unser gemeinsames Vaterland Österreich! Hoch Kaiser Wilhelm! Hoch zum deutschen Konstant!“ An dessen Seiten nahmen Sozialisten und die gesamte Bevölkerung endlose Ovationen für Deutschland und Kaiser Wilhelm entgegen. Der Abschluß der Ovationen fand vor dem Rathausplatz statt. Der heutige Tag ist historisch denkwürdig für Prag.

Am Sonntag wiederholten sich die Kundgebungen. Die Menge sang „Heil Dir im Siegerkranz“ und zog unter der Volkshymne und begeistertem Hoch- und Slavenerufen auf Franz Josef und Kaiser Wilhelm zum Rath und wo der Bürgermeister unter stürmischer Zustimmung eine Ansprache hielt. Er führte aus: Die Begeisterung der gesamten Bevölkerung, die die früheren Vorkämpfer verjagten hat, ist das bedeutungsvollste Symptom und ein Beweis dafür, daß in unseren Herzen die tiefste Liebe des gemeinsamen Vaterlandes und Eingebung für den innigstgeliebten Kaiser umgibt. Der Redner schloß mit einem Slawo auf den Kaiser und einem Ehren auf die Arme. Er rief in deutscher Sprache: „Es lebe Kaiser Wilhelm.“ Diese Worte riefen einen begeisterten Widerhall hervor. Vor dem Rathausplatz sang die Menge entfalteten Fahnen die Volkshymne in beiden Sprachen.

Die Zustände im französischen Heer.

Paris, 8. Aug. (B. A.) Mehrere Berliner Zeitungen haben ein Gespräch eines militärischen Sachverständigen mit einem höheren französischen Generalstabsoffizier wiedergegeben. Die Unterhaltung hat unmittelbar nach den Enttüllungen Humberts im französischen Senat stattgefunden. Der französische Generalstabsoffizier meinte, Humbert habe nichts gesagt, was der französische Generalstab nicht schon unzählige Male ausgesprochen habe, meist freilich vergebens. Jetzt, fuhr er fort, entdecken plötzlich diese Politiker, was wir immer und immer wieder berichtet, und dann behaupten sie noch, es wäre neu. Seit Jahren macht der Generalstab auf die enorme Überlegenheit aufmerksam, die Deutschland durch seine schwere Artillerie des Feldheeres besitzt. Man glaubte uns nicht. Jetzt haben wir nichts als diese unbrauchbaren Nimmo-Geschütze. Alles andere ist noch Zukunftsmusik oder neu angebranntes altes Eisen. Unser Selbstgefühl wirkte bahnbrechend; aber jetzt ist es das ätzende seiner Art und nichtig in den modernen, auch Artrem, nicht mehr gleichwertig; ebenso ist es mit dem Heeresgenie. Ihre Truppenübungspläne verfolgten wir seit Jahren mit dem größten Interesse. Wir wissen, welchen unschätzbaren Wert sie für die Ausbildung haben. Bei uns streifen die Finanzminister bei Lehmannsplanen stets. Die drastische Telegraphie in Verdun und Loos ist unbenutzbar, sobald die Groß-

stationen mit starkem Strom arbeitet. Von den Munition- und Versorgungs-Vorräten will ich gar nicht sprechen. Nur in einem Punkte, wenn man will, ist der Generalstab mitschuldig: nämlich an dem Zustand der Festungen, außer den vier großen Befestigungen. Humbert beklagt sich, daß die Maß-Sperforis nicht modernisiert worden seien. Der Generalstab hat dies gar nicht gemerkt. Er hält das Geld für die vielen kleinen Festungen und Sperforis für eine Verschwendung.

Diese Änderungen sind für uns besonders wertvoll, weil sie von einem feindsüchtigen Offizier stammen, der die Verhältnisse nicht nur vom Hörensagen, sondern aus eigener von maßgebender Stelle gekannt hat.

Stimmungsbilder aus Paris.

Von einem jungen Giesener, der dieser Tage aus Frankreich zurückgekehrt ist, wird uns folgendes interessante Stimmungsbild zur Verfügung gestellt:

Wer an deutsche Organisation und Disziplin gewöhnt ist, wird in Frankreich Überwachungen erleben. Alles ist etwas strenger, gemüßlicher; man kann ruhig von Schlammreden sprechen. Das Heer spielt eine ganz andere Rolle. Die Offiziere vor allem nehmen eine ganz andere Stellung ein. Ohne Geld, mit schlechter Bezahlung haben sie zu leben. Wenn nichts ein Offizier mit seinem Gehalt auf einer Bank an den Boulevards sitzt, so regt sich niemand auf. Frankreich ist Republik und alle sollen gleich sein. Wenn nur die oberste Leitung des Staates eine andere wäre! Aber da liegt der größte Fehler. Es wird nichts getan, die Gelder kommen nicht dahin, wo sie hinkommen sollen; und wie die Schlammerei im Großen so im Kleinen.

Am Nationalfeiertag, 14. Juli, konnten in Verdun mehrere Kompanien nicht ausziehen, weil die Kleidung nicht vollständig war. In Schützen fehlt es. Auf den Appell an die Kriegertruppen konnte man lesen, daß jeder zwei Paar gute Schuhe mitbringen müsse. Am deutschen Beispiel nachzuahmen, wollte man große Felduniform einführen. Nach langen Debatten sind denn auch 1000 Franz (in Worten: Tausend Franzosen) bewilligt worden! Allgemeines Aufsehen erregte das Schiff, das den Präsidenten der Republik kürzlich nach Rußland führte. Ein „alter Kasten“, aber wahrlich nicht geeignet, zu reparieren, und die Kopenhagener, die an etwas mehr Sauberkeit gewöhnt sind, haben große Augen gemacht.

Was den Franzosen ganz und gar fehlt, ist das Organisationsinstinkt. Man empfindet es in staatlichen Anordnungen, man spürt es im Geschäftsleben. Es fehlt eine Zentralgewalt, die alle Kräfte zusammenfaßt. Wer Geld hat, hat die Macht. So konnte ein Colliard den Freispruch seiner Frau erwirken, die den Ehebrücker des „Figaro“ erschossen hatte. Man muß nur eine Zeitung auf seine Seite bringen und 200 Wochen bezahlen können, die „dive Colliard“ schreiben. Auf diese Weise werden Bestien zu Engeln gemacht und die Meinung der ganzen Welt irrt geleitet. Die Zeitung bedeutet in Frankreich alles. Und wer besetzt die Zeitung. Die großen Geschäftsführer. So kommt es, daß z. B. im „Matin“ stets und ständig zum Krieg gegen Deutschland gehetzt wird. Man hört das für den Ausdruck der Stimmung des großen Volkes, ist fernab aber nicht wenig überrascht, wenn Humbertlaute schreien: „Nieder mit dem Krieg“, wenn große Demonstrationen auf den Boulevards veranstaltet werden, um gegen den Krieg zu manifestieren. Und als am 1. August die Mobilmachung bekannt wurde, sah ich viele traurige Gesichter. Schon einige Tage vorher, als die Truppen ausrückten, meinte halb Paris. Man wollte abjektiv nichts vom Krieg wissen. Jedermann frag, weshalb denn? Aber da gab nun die Presse, voran der „Matin“, die Antwort, die auf deutsch ungefähr so lautet: Der deutsche Kaiser ist der Götterhohn, er will abschulden den Krieg, wir können nicht anders, wir müssen uns verteidigen. Und wir werden siegen, denn das Recht ist mit uns, und England und Rußland werden uns helfen.

Zwei Stunden nach Bekanntgabe der Mobilmachung erschienen ein neuer Anschlag. Deutsche und Dösterreicher mußten Frankreich innerhalb 24 Stunden verlassen. Hier bewachte sich

himmelstreich legen wir schon gar kein Gewicht. Die Folge war eine erhebliche Zunahme der Disziplinarfälle und der Nachbleibenden.

Aufmerksam war er in den anderen Klassen nicht besser. Denn zur Entlastung der einzelnen Lehrer war die Einrichtung getroffen, daß die „Nachzügler“ aus der ganzen Schule um 12 Uhr in einer Klasse vereinigt wurden. Da blühten wir dann gemeinsam unsere Schuld. Es waren selten weniger als 80 Jungen, die da zusammenkamen, oft genug aber mehr.

Der „Nachbleiber“ war ein gemüßlicher Herr, namens Hieron. Wie nannten ihn unter uns bloß „Onkel Julius“, was das Verhältnis genau bezeichnete. Onkel Julius hatte immer Bonbons bei sich, außerdem war er ein gewaltiger Mittelstrategie. Er hatte 1866 mitgemacht, 70 hatten sie ihn nicht mehr genommen. Wir liebten ihn und ehrten ihn sehr, jeht doch ihn wohl schon die lässige Erde. Sein erstes war in jeder Stunde, daß er sich erlaubte, ob einer etwas Neues vom Kriege wisse. Dann wurde ein Zuerläßiger mit einem Silbergeschloß losgeschickt, um aufzusuchen, wann die Depeschen angelegt wurden. Das geschah in der Regel um die Mittagsstunde. Die Zettelanhänger hatten nämlich immer ein paar Zettel übrig, die sie verkauften. Oft hatten wir auch unsere Dreier zusammengelegt und auf eigene Faust einen Kameraden beauftragt. Dann hieß es: Lehmann kommt gleich wieder und bringt das Blatt. Zufrieden hängte Onkel Julius die Karte von Frankreich an die Wand und steckte mit Reihengelen eine eigene Kriegsfarte an die schwarze Tafel.

Und dann ging es an ein stilles Erklären. Onkel Julius erklärte uns von den Schlachten und fuhr fort mit dem Finger auf den Karten herum, und wir Kleinen bewunderten die Größe aus der ersten und zweiten Klasse, die schon Atlanten hatten und etwas von Karten verstanden. Einige Rede, die Bernadotte beim Militär hatten, brachten auch deren Briefe mit. Wie viel wir Kleinen Krete von der Sache eigentlich be-

griffen, weiß ich nicht mehr; als wir später selbst in geteilterer Klasse Geographie lernten, war jedenfalls von all den französischen Namen wenig genug sitzen geblieben. Aber es war hoch interessant und tollhaft spannend.

Woh einmal wäre die Dögle betnahe geführt worden. Unser Klassenlehrer, er hieß Wegener, fühlte eines Tages das sonderbare Bedürfnis, in die Nachbleibenden zu kommen, vermutlich, um auch mit Onkel Julius zusammen noch den Krieg zu besprechen. Da sah er sich natürlich auf seine Bücher an und erschaunte sagte er uns ins Auge: „Was wollt ihr denn hier, Schwengberg, Lehmann, Luchterhand, Regellen?“ Die Franzosen erschroden auf und einer sagte: „Nachbleiben!“ — „Ja, ihr seid gewiß gar nicht unter denen, die nachbleiben sollen! Du, Luchterhand, höst zwar heute deine Sprüche nicht gekannt, aber dafür hast du doch deine Wilsche bekommen!“ Onkel Julius sah die vier ebenso erstaunt an wie Herr Wegener, und schließlich hieß es: „Nacht schlauig, da ihr hinaus kommt!“

Betrübt schlichen die vier Verbrecher ab. Kommt aber hatte Herr Wegener das Zimmer verlassen, und sein Tritt war verhallt, da öffnet sich die Tür wieder, und unsere vier Bücher kamen wieder. „Ach, lieber Herr Lehrer, lassen Sie uns doch noch bis zu Ende nachbleiben!“ Onkel Julius wollte sich in seinen strategischen Auseinandersetzungen nicht brechen lassen und ließ sie sich ruhig setzen. Ich selbst war auch in gleicher Lage, aber ich war so ziemlich der Kleinste und hatte mich beim Eintritt des Lehrers unter der Bank versteckt.

Natürlich gab das nächste Anlaß zu Kritik und Gegenkritik und ich sollte abhört beim nächsten Krieg auf dem Andreasplatz Napoleon sein, welcher Aufgabe ich mich wohlweislich durch einige Flügel entzog. Aber das Geheimnis war einmal gelüftet, und wenn einer gar zu faul und ungelegen war, so wurde ihm offiziell gedroht: „Kerchen! nimm dich zusammen, sonst darfst du nicht mehr mit nachbleiben!“ Das 101.

wieder einmal das französische Organisationsstalent. Es galt etwa 60-70 000 Deutsche aus Paris herauszuschleppen. Das beste Mittel hierzu waren drei Bummelzüge nach der belgischen Grenze, die zur Hälfte mit französischen Militär besetzt waren. Wer nicht mitkam, hatte sich auf der Postzeit zu melden und wird dann in Zwangsarbeit geschickt. Nach großen Mühen ist es gelungen, in einem dieser Züge mitzuführen. Das Bild, das wir Paris bei der Abreise hat, war folgendes:

Gedrückte, ängstliche Stimmung. Kein lautes Wort. Alles nachdenklich. Ueberall begegnete man Mädchen und Frauen mit verwundeten Augen. Jedermann sprach von der Not. Wer irgendeine Paris verlassen konnte, ging weg. Die Lebensmittel sind im Preise gestiegen, viele Geschäfte haben geschlossen. Papiergeld von 50 und 100 Fr. wird nicht mehr angenommen. An den Restaurants, auf den Speisearten best man: Ueber 20 Fr. wird nicht gemehrt. Der Staat hat schon Papiergeld von 5 Fr. und 20 Fr. verausgabt. Auch das wird nicht mehr angenommen. Und bares Geld ist wenig zu finden. Ich lennte Leute mit einem jährlichen Einkommen von 10-15 000 Fr., die nicht mehr als 200-400 Fr. bares Geld hatten. Die Banken geben keinen Sol heraus. Jeder Geschäftsbetrieb stockt, niemand ist gezwungen, seine Schulden zu bezahlen. Als ich zum letzten mal in mein Restaurant ging, verweigerte man mir den Platz. „Morgen werdet Ihr mit Coutraut gegessen“, rief man mir nach. Auf dem Weg zum Nordbahnhof begegnete ich Hunderten von Deutschen. Jeder trug seinen Bündel in der Hand. Soldaten zogen nach dem Bahnhof, die Marschälle wurde gelassen, von fern her donnerten Kanonen. Ein ungläublicher Spektakel. Und dieses Gemüth am Bahnhof, dieser Kampf um das Billet, diese Jagd nach einem Platz im Zuge. Mit mir im Abteil lag ein französischer Offizier, ein Unteroffizier, ein Gemeiner und 2 Jolispersonen. Es fiel kein bedeutendes Wort, im Gegenteil ich fühlte mich sicher. Früh morgens gelangten wir zur belgischen Grenze. Man mußte aussteigen und einige Kilometer gehen. Ueber Lüttich ging es dann weiter zur deutschen Grenze und nach all der Bummelzeit im Schlußzug nach Frankfurt.

Kau, es wird vielleicht nicht lange dauern, daß wir wieder nach Paris marschieren. Die Invasität ist groß bei uns. Es wird nicht eher Ruhe in Frankreich werden, bis wir mit dem Schwert in der Hand wieder einmal gezeigt, was wir können. Dem französischen Größenwahn muß endlich einmal der Garaus gemacht werden. Und wenn deutsche Kanonen über Paris donnern und unsere Truppen siegreich einziehen, so soll man auch einmal dieses verfluchte Haus des „Marian“, diese Räuberhöhle der französischen Preghandeln zusammenreißen.

D Deutschland, hoch in Ehren!

Unter den vaterländischen Liedern, mit denen unsere begeherten Truppen in das Feld ziehen, hört man gegenwärtig sehr oft fröhlich erklingende Melodien erklingen. Da wieder der Text des Liedes nicht geläufig ist, so sei er im folgenden wiedergegeben:

1. O Deutschland, hoch in Ehren, du heiliges Land der Treu; hell leuchtet deines Ruhmes Glanz durch Ost und West aufs Neu! Du stehst wie deine Berge fest ein heiliges Reich und Trug, und wie des Adlers Flug nach West geht deines Geistes Zug. Haltet aus, haltet aus, haltet aus, laßt hoch das Banner wehn! Zeigt der Welt, zeigt der Welt, zeigt der Welt, wie wir treu zusammenstehn! Daß sich unsere alte Kraft erprobt, wenn der Schicksal uns entgegen lobt! Haltet aus im Sturmgebraus! Haltet aus im Sturmgebraus!

2. Wohl dräuen ringsum Feinde, voll Haß und Meid und Spott, doch noch steht unsre feste Burg, und unsre Burg ist Gott! Zu ihm die deutsche Jugend hält, das Schwert in seiner Faust, und er hilft, wenn sie durch das Feld in Siegesturm marschirt. Haltet aus! Haltet aus! Haltet aus, laßt hoch das Banner wehn. Zeigt der Welt, zeigt der Welt, zeigt der Welt, wie wir treu zusammenstehn! Daß sich alle deutsche Kraft erprobt, ob uns Friede strahlt, ob Krieg umhobt! Haltet aus im Sturmgebraus! Haltet aus im Sturmgebraus!

3. Gedanket eurer Väter, gedanket der großen Zeit, wo Deutschlands gutes Mitterschwert gesteht in jedem Streik! Es sind die alten Schwerter noch, es ist das deutsche Herz; die schlägt ihr nimmermehr ins Zoch, sie dauern fest wie Erz, haltet aus, haltet aus, laßt hoch das Banner wehn, zeigt der Welt, zeigt der Welt, zeigt der Welt, wie wir treu zusammenstehn! Daß sich alle deutsche Kraft erprobt, ob uns Friede strahlt, ob Krieg umhobt. Haltet aus im Sturmgebraus! Haltet aus im Sturmgebraus!

4. Zum Herrn erhebt die Herzen, zum Herrn erhebt die Hand! Gott schütze unsrer tapferen, geliebtesten Vaterland! Das sind die deutschen Schwerter noch, es ist das deutsche Herz, die schlägt ihr nimmermehr ins Zoch, sie dauern aus wie Erz. Haltet aus, haltet aus, laßt hoch das Banner wehn! Laßt uns treu, laßt uns folgen mit den ersten Vorkämpfern gehn. Daß sich unsre alte Kraft erprobt, wenn der Schicksal uns entgegen lobt. Haltet aus im Sturmgebraus! Haltet aus im Sturmgebraus!

Aus der Heimat.

* Friedberg, 10. August. Sechs Oberprimaner haben heute die Prekognaturprüfung gemacht. Sie werden sämtlich zu hiesigen Regiments einziehen.

* Nieder-Wöllstadt, 10. Aug. Der „Oberh. Anzeiger“ bringt eine Vorbericht über die hier befindlichen, russischen Grenzwehrettern, wonach diese sich verweigern hätten, das Dorf in Brand zu stecken usw. Wie zu erwarten war, ist diese Nachricht bereits von anderen Blättern übernommen worden. An der ganzen Sache ist kein wahres Wort, sie ist vollständig aus den jüngeren gelogen. Außerdem sind in Niederwöllstadt alle Maßnahmen getroffen, so daß nicht das allermindeste zu befürchten ist. Gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo so leicht Verirrungen stattfinden, sollte ein amtliches Blatt, das doch der „Oberh. Anz.“ darstellt, doppelt vorsehig sein mit solchen Lachvernehmungen, die lediglich unnütze Aufregung hervorrufen.

* Reichelsheim i. d. R., 10. August. Die Frauen und Jungfrauen unserer Gemeinde beschließen, dem Ruf des Orts-

parates folgen, die Errichtung eines Lazarets für unsere verwundeten Krieger im Pfarrhaus und der Apotheke. Hierzu wurden 80 Betten zur Verfügung gestellt. 30 Frauen und Mädchen haben sich zu dieser Hilfeleistung dahier bereit erklärt. Es fehlt uns freilich noch eine geeignete Verbandschwester. Wenn jemand aus dem Leserkreis uns auf eine solche Schwester oder Pflegerin aufmerksam machen kann, wird um Mitteilung an Herrn Wörter Vogel gebeten. Da unser Arzt Dr. Deun selbst in den Krieg gezogen ist, hat Dr. Eichenberg zu Eichel in hochbereiter Weise die Leitung des Lazarets übernommen, wobei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt wird. — An Gaben gingen bereits 300 Mark ein. Der hiesige Männergesangsverein spendete seinen beim Gesangsweitspazier zu Hörnsheim erzwungenen Preis von 50 Mark.

* Sieben, 10. August. Die Einnahme der Festung Lüttich hat hier ungeheure Freude ausgelöst. Diese erste Waffentat der deutschen Truppen erinnert daran, daß die preussische Heeresverwaltung schon 1870 mit dem Gedanken umging, den Einmarsch nach Frankreich ebenfalls durch Belgien zu nehmen. Moltke und Roon machten diesen Vorschlag dem König Wilhelm, jedoch glaubte derselbe in Rücksicht auf den König der Belgier Bedenken äußern zu müssen. Graf Bismarck erwiderte: „Wenn Majestät befehlen, lasse ich den König der Belgier mit seiner gesamten Heeresmacht so lange durch die Berliner Schützenmannschaft verhaften, bis wir durch sind.“ Trotzdem unterließ damals der Durchmarsch, aber heute heißt es für das deutsche Reich: „Nur kennt kein Gebot“ und durch Belgien ist für uns der nächste Weg nach der französischen Küste und nach Colais.

* Frankfurt a. M., 10. Aug. (Die oberbessischen Soldaten unterweg.) Unter den hundert von Militärjungen, die in diesen bewegten Tagen die Frankfurter Bahnhöfe an der Gießen-Kassel Linie berührten, wurden die der oberbessischen Krieger mit besonderer Begeisterung begrüßt. Da die Durchreise dieser Truppen vielfach bekannt geworden war, hatten sich am Donnerstag und Freitag ungeschätzte Freunde und Verwandte aus Frankfurt an den Bahnhofen Gießen und Bodenheim eingefunden. Zuerst kamen die Gießen, Röhler, Wölfel, Grünberger, Bantersbacher, Vogelsberger usw. in festlich geschmückten endlosen Zügen an, förmlich begrüßt. Alles was auf den Bahnsteigen Hände hobte, reichte den modernen Landblauen Erfrischungsgläsern, getrunken in überreicher Fülle. Nicht wurden die ersten Feldpostkarten an die Lieben daheim geschrieben u. von den Bodenheimer Pfadfindern prompt besorgt. Der kurze Aufenthalt wurde zu einem Gipsplauderstunden von Freund und Vetter benutzt. Dann ein Pfiff, ein letztes Gendelstücken, und unter brausenden Kundgebungen fuhr der Zug gen Westen. — Später trafen die Krieger der Wetterau im Sonderzuge ein. Ihnen ward der gleiche Empfang zuteil. Ueberreich mit Lebensmitteln versorgt verließ auch dieser Zug den Bahnhof. — Im strömenden Regen begrüßte man am Freitag Abend etwa 200 freiwillige Studenten mit Band und Mägen aus Dorchheim. Als man ihnen den Fall Lüttichs mitteilte, erreichte die Begeisterung die Höhe. Soldat Jubel hat der altersgraue Bodenheimer Bahnhof noch nicht gehört. Sonntag Tag bei den geliebten Bodenheimern eine heraldische Dankeskarte der Studenten ein, die einen Ehrenplatz erhalten soll. Ein Volk aber, das mit seinem Meer so unlosbar verbunden ist, wie die Bodenheimer Empfänger zeigten, kann nicht zerrieben werden.

* Frankfurt a. M., 6. August. Der Chef des hiesigen Kurhessischen Infanterieregiments 81, Prinz Friedrich Karl von Hessen, hat vom Kaiser die Erlaubnis erhalten, das Regiment ins Feld zu führen. Er übernahm heute das Kommando.

* Frankfurt a. M., 4. August. Die am Sonntag erfolgte Zerföderung des Phantasielichtspieltheaters, weil dieses in herausfordernder Weise einen französischen Film vorführte, ist von heiliger Wirkung auf alle die hunderte von Geschäftsinhabern gewesen, die sich nicht genug im Liebgügeln mit französischen Wesen durch französische Schilderungsschriften, französische Preislisten, französische Speisekarten usw. tun konnten. Frankfurt ist seit gestern eine fremdenfeindliche Stadt, in der man nur noch deutsch spricht und liest. Alle die prunkenden Schilderungsschriften in den Straßen wie: Coiffeur, Modes, Kobes, Grand-Hotel de France, Grand-Cafe, Mercerieswaren, Tailleur, Tausendsorten, Sollen, Commis, kurz, alles was nur irgend wie französisch klingt, hat das gewaltig erwachte Deutsche wußte sich der hiesigen Bevölkerung hinweggesetzt. Man sieht nur noch Herrenkleider, Damenkleider, Frankfurter Hof, Schneidermeister, . . . in den großen Geschäften gibt es seit gestern nur noch einen Mittag- und Abendisch, statt des Desserts setzt man den Nachts, aus der Orgelkappe wurde eine Ochsenschwanzsuppe. Tausend Beispiele stehen sich diesen mühelos anreihen. Wie reich ist doch die deutsche Sprache. Hoffentlich bleibt's so. Wägen uns diesen unsere großen Geschäftstragen mit ihren abgerissenen, verhängenen, ausgeheilten und überpinselten Geschäftsschildern französischer Sprache eine Schenswürdigkeit besonderer Art. — Während so das Deutsche wußte sich einen prächtigen Erfolg leisten, sind andererseits bedauerliche Ausschreitungen gegen Ausland vorgenommen, die zu strengen polizeilichen Maßnahmen führten. Schlag 11 Uhr mußten sämtliche Wirtschaften geschlossen werden. In der Spontaneität hat sich nun auch die neueste Volkstanztheater gestellt, das ist der Flieger- und Bombenflug. Alle diese kleinen bedauerlichen Erscheinungen treten aber in den Hintergrund gegen die begeisterten Kundgebungen des Volkes gegenüber den modernen Soldaten, die Zug um Zug durch die Stadt ziehen an Frankreich hinein. Diese Verbündungen zwischen Süddeutschland und den norddeutschen Soldaten sind unerschöpfliche Weisungen von unbeschreiblicher Kraft und nachdrücklicher tiefgründiger Wirkung.

* Aus dem Taunus, 10. August. Etwa 25 000 Frauen, Kinder und Geisje müssen in den nächsten Tagen ihre Vaterstadt Weh verlassen. Auf Anordnung des Ministeriums des Innern wird ein sehr großer Teil dieser Leute in dem Taunusgebiet untergebracht. Der Kreis Limburg erhält allein 3-4000 Ber-

sonen. Die Verpflegungskosten trägt die Stadt Weh. Hoffentlich bereiten die Taunusbewohner ihren kriegstüchtigen Volksgenossen einen herzlichen Empfang und gewähren ihnen treffliche Unterkunft.

Bekanntmachung.

Nachfolgenden Befehl des Generalkommandos bringen wir zur öffentlichen Kenntnis:

„Automobile dürfen nur dann festgehalten oder beschlagnahmt werden, wenn dringende verdächtige Gründe vorliegen, andernfalls ohne Aufenthalt passieren lassen, da sonst Mobilmachung und Befehlsübermittlung gefährdet; nicht durch Behörden hierzu beordnete Zivilpersonen machen sich durch Führung von Schusswaffen strafbar.“
Friedberg, den 9. August 1914.

Groß-Kreisamt:
Herberg.

Das Groß-Kreisamt Friedberg an sämtliche Ortspolizeibehörden und die Stadt Gombornheim des Kreises.

Sie wollen vorstehende Bekanntmachung öffentlich bekannt geben.

Personen, die ohne besondere Erlaubnis Schusswaffen tragen, ist dies zu unterlassen, im Zuwiderhandlungsfalle ist Anzeige zu erstatten.

Es wird darauf hingewiesen, daß fremde Kraftwagen sich wohl kaum mehr innerhalb der Reichsgrenzen ausfinden.
J. V. Herberg.

Im Krieg ist alles teuer!

Ein hiesiger Landwehrmann hatte am vergangenen Samstag einen Verbratensport für die 1.2. Munitionskolonnen 1-21 Ginnheim. Nachdem die Pferde abgeliefert waren, begaben sich die zum Transporte gehörigen 18 Landwehrleute in das Gasthaus „Zum Adler“, um sich etwas zu entspannen. Hierbei mußten folgende Preise gezahlt werden: 1 Kippchen mit etwas Kraut 70 Pfg., sonstiger Preis 60 Pfg., abendliche Eier 80 Pfg., sonstiger Preis 60 Pfg. 4/10, Bier 10 Pfg., sonstiger Preis 13 Pfg. Dabei waren die Portionen derart, daß dieselben noch Portionen glichen, Kippchen 4 Stück auf ein Pfund, Eier höchstens 3 Stück.

Als die Wirtin auf diese Preise aufmerksam gemacht wurde, gab sie zur Antwort: „Eben ist Krieg und da ist alles teuer.“ Der betreffende Transportführer lies seine Leute alles mit verlangen bezahlen und erstattete sofort beim Kommando des 18. Armeekorps Anzeige.

Achtung Bürger! vor dem Lokal „Zum Adler“ in Ginnheim.

An die deutsche Lehrerschaft!

In dieser ersten Zeit ist auch die unheimliche Hölle nicht unwichtig, namentlich dann nicht, wenn sie die Verlangung unseres Heeres und unseres Volkes mit Brot und zugleich die Unterstüßung des roten Kreuzes bewegen kann. Auf den abgezehrten Getreidefeldern bleiben stets Lehren liegen, die gewöhnlich ihren Zweck versetzen und umgeändert werden. Von vielen fleißigen Händen gesammelt können sie unseren Getreidebestand immerhin erhöhen und der Erlös kann dem roten Kreuz zugewendet werden. Die Kinder können auf diese Weise von der Straße und die Herren Lehrer, welche die Kinder zum Lehren sammeln anleiten und anhalten wollten, können sich ein heber Verdienst um das Vaterland erwerben.

Es ist nicht erforderlich, daß die Volkstische getrennt aufgestellt werden, da sich Kruggen, Gerste und Weizen zusammenbrechen und mahlen lassen. Hater dagegen ist für sich zu sammeln.

Aufruf.

Durch den Kriegszustand werden schon in allerletzter Zeit große Notstände für viele auch in unserer Stadt eintreten. Viele Erntehrer ihrer Familien folgen den Jähnen, viele der Zurückbleibenden werden Mangel leiden an Nahrung und Kleidung, Kranke und Vermundete werden der Pflege bedürfen. Staat, Gemeinden, Armenvereine werden helfend eingreifen. Aber sie können nicht alles tun. Daneben ist es unerlässlich, daß private Hilfe zusehends eintritt. Man gilt es, daß jedes, soweit es kann, das Seine zu tun.

Der Verein zum roten Kreuz in Friedberg nimmt für unser Stadt diese private Hilfeleistung in die Hand. Zu dem Zwecke errichtet er vorläufig zwei Sammelstellen, eine für Kleidungsstücke, Wäsche, Naturalien usw., eine andere zur Entgegennahme von freiwilligen Geldgebern; erstere wird von Herrn Rechnungsrat Dönges, letztere von Unterzeichneten geleitet. Die Verwaltung und Verteilung untersteht dem Vorstand des Vereins vom roten Kreuz. Es wird gebeten, Gaben ersterer Art an die Sammelstelle im Rathaus und Geldgaben an Herrn Parzer Ritter zu übergeben. — Es wäre schön, wenn neben den Privatgut auch Vereine, Klubs usw. aus ihren Klassen dem einen großen Zweck, der uns Allen jetzt über Allem steht, möglichst viel zur Verfügung stellen wollten. Einzelne schon gemachten Zuwendungen lassen uns auf weiteres hoffen. — Werte Mitbürger und Mitbürgerinnen! Laßt unsere Bitte freudigsten Überwall haben! Er ist die Not vieler, die uns diese Bitte tun läßt.

J. A. des Vereins vom roten Kreuz; Küstermann

Frankfurter Wetterbericht.

Vorausjage: Bewölkung langsam zunehmend, trocken, warm südl. bis südwestliche Winde.

Verantwortlich für den politischen Teil: Otto Hirschel, Friedberg; für den lokalen und unterhaltenden Teil: Bernhard Leng, Friedberg; für den Anzeigenteil: Carl Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A.-G., Friedberg i. S.

Erna und Ilse.

Roman von A. Reuber.
(Fortsetzung)

24

„So ganz unrecht wirst du ja nicht haben. — Nun mag es sein, und was es will, wir wollen ihm alles Gute wünschen. Vielleicht ist es ihm doch vergönnt, sein Vaterland wiederzusehen, denn schließlich würde es für mich sein, eines Tages seinen Namen in der Verlaufsliste zu sehen.“

Ein Bittern ging durch Ilse's zarte Gestalt und mit bebender Stimme sagte sie: „Nicht weiter Vater, sonst —“

„Was ist denn mit dir?“ fragte Nieler erschrocken.

„Ich weiß nicht, aber mir ist so weh, so unglücklich weh zu Mute, ich möchte am liebsten weinen.“

„Warum denn?“

„Weil er fortgeht.“ sagte sie ohne Erben, „denn hat er mir nicht das Leben gerettet, jürst du mir darüber, daß ich ihm eine Träne nachweinen möchte?“

Der Rittergutsbesitzer schweig einen Moment, dann sagte er weich: „Rein, Ilse, ich ärgere dir nicht, du tust kein Unrecht damit.“

„Ist es nur Mitleid mit seinem Leben, oder empfindet du noch etwas anderes für ihn?“ fragte er dann weich.

„Vater,“ flüsterte sie, „mein zukünftiges Glück hängt von ihm ab, von seiner Wiederkehr, damit habe ich alles gesetzt.“

Bögernd kam dieses Geständnis von ihren bebenden Lippen.

„Armes Kind, du tust mir leid, denn hoffnungslos wird deine Liebe und Zuneigung zu ihm sein.“

Statt besonderer Anzeige.

Erna Wiegel

Robert Drössing cand. theol.

Verlobte

Bingenheim

Kreuznach

im August 1914.

Bekanntmachung.

Die große Zeit stellt auch an uns ältere Ärzte, die wir allein zurückbleiben mußten, große Anforderungen, die wir gern auf uns nehmen in einer Zeit, wo es gilt, daß jeder seine volle Kraft einsetzt.

Wir können indes die ärztliche Versorgung der Stadt und der zugehörigen Ortschaften nur gewährleisten, wenn wir von der Bevölkerung in Maß und Form unserer Beanspruchung unterstützt werden.

Kranke, die gehen können und solche, die Auskunfts haben wollen, sollen sich in die Sprechstunde begeben. Für die Besuche bei den Kranken ist es wichtig, wann und wie wir bestellt werden. Von Notfällen abgesehen, sind die Bestellungen vor Ablauf der Sprechstunde zu machen, so daß die Zeit, die für Besuche zur Verfügung steht, planmäßig ausgenutzt werden kann. Nur in wirklichen Notfällen verlange man sofortige Besuche. Man sei deshalb zurückhaltend mit dem Ruf: „gleich kommen“. Auch das segensreiche Telefon darf nicht zum Mißbrauch verleiten.

Nachtbesuche sind möglichst zu beschränken.

Bei Verletzungen und besonders dringenden Notfällen sind auch die Ärzte des Krankenhauses und Herr Dr. Nebel, (Weedgasse 31) zur Hülfeleistung bereit.

Dr. Beckerling, Mainzertoranlage,

Sprechstunde vor 9 Uhr vorm., 2-3 Uhr nachmittags.

Dr. A. Becker, Bismarckstraße 5,

Sprechstunde 7-9 Uhr vorm., 1-3 Uhr nachmittags.

Musik.

Infolge des uns von England erklärten Krieges wird uns unsere Nahrungsmittelzufuhr stark gefährdet, wenn nicht gar vollständig abgeschnitten. Im Einverständnis mit der Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen und der übrigen hessischen Handelskammern bitten wir dringend, die irgend wie entbehrlichen Arbeitskräfte in Industrie und Handel der Landwirtschaft zuzuwenden, damit sie dort die so überaus wichtige Ernte bergen helfen. Nähere Auskünfte erteilt das zuständige Kreisarbeitsamt (Stadt, Arbeitsamt).

Wir erwarten, daß alle Firmen unseres Bezirkes bei dem großen Ernst der Lage sich ihrer waterländischen Pflichten bewußt sind und unserem Ersuchen so weit wie möglich entsprehen.

Friedberg, den 6. August 1914.

Großherzogliche Handelskammer für die Kreise Friedberg, Widdigen, Schotten.

H. V. Langsdorf Rechtsanwalt u. Notar A. Stahl
Vorstandender Syndikus.

In Friedberg wohnhafte

Landmümpflichtige

ausgebildete Infanteristen, Jahrgänge 1893, 1894, 1895 wollen sich sofort im Rathaus Zimmer Nr. 4 melden.

Bezirkskommando Friedberg.

„Ich weiß es,“ sagte sie traurig, „denn erstens bin ich nicht imstande ihn zu verlassen, und zweitens würdest du niemals meine Einwilligung dazu geben.“

„Du irrst! Das Leben meines einzigen Kindes könnte zu gestalten, was und ich noch sehr mein vornehmstes Bestreben, ich würde deiner Wohl nichts in den Weg legen, denn sie ist auf keinen Anwandlungen gefallen, aber er selbst muß bereits ein auferes Bild in seinem Herzen tragen, aber glaubst du, es würde die gelungene seine Liebe zu gewinnen?“

„Ja — weiß ich — nicht, aber das weiß ich, daß ich mir ein Leben ohne ihn nicht denken könnte.“

„Nicht ich klopfen mein Kind!“ sagte ihr Vater nach kurzem Nachdenken. „Ich würde für dich tun, was in meinen Kräften steht, wenn es der herrschenden Sitten ins Gesicht schlägt.“

Das letztere murmelte er so leise, daß es Ilse nicht verstand.

Mit einem schüchternen Aufsehe verabschiedete sie sich von dem Vater und suchte dann ihr Zimmer auf, um schlafen zu gehen, und vielleicht von dem zu träumen, was ihre Liebe verknüpfte.

9

Als Roderich nach Hause kam, setzte er sich sofort hin, um seinem überrollten Herzen in einem Abschiedsbriefe an Erna Luft zu machen. Es sollte dies das letzmal sein, daß er ihr einige Zeilen zusandte, dann wollte er schweigen, um der Herzenwunde die nötige Ruhe zum Vernarben zu lassen.

(Fortsetzung folgt)

Für das als Kriegslazarett dienende Ernst-Ludwig-Heim in Bad-Salzhausen

sind weitere 130 Betten, die in den bisherigen Gesellschaftsräumen Aufstellung finden sollen, notwendig. Wir sprechen hiermit die Bitte aus geeignete Betten nebst Matratzen und Wäsche uns kostenfrei überlassen zu wollen. Bereitwilligkeitserklärungen wolle man gütigst sofort an die

Verwaltung des Heimes

in

Bad-Salzhausen

gelangen lassen.

Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime. Präsidium.

Bekanntmachung.

Der Tag der Auszahlung der Taxsummen für infolge der Mobilmachung angekauften Pferde wird demnächst bekannt gegeben.

Friedberg, den 7. August 1914.

Der Bürgermeister.
Stahl.

Sorget für kommende Zeiten.

Laßt nichts unkommen.

Recht wie in früheren Jahren gelten jetzt diese Worte.

Zum Einmachen

von Bohnen, Gurken, Obst empfehle

Steinerne Ständer und Töpfe

in allen Größen bis 40 Pfund Inhalt.

Ker-Gläser und Flaschen billigerer Novas-Gläser

in allen Größen

Durch großen Vorrat bin ich jetzt noch in der angenehmen Lage zu alten Preisen alle Größen Heilmittel zu verkaufen. Nachlieferungen sind jetzt ausgeschlossen, deshalb ist baldige Anschaffung nur zu empfehlen.

Verkauf nur gegen bare Zahlung.

F. Hilbrecht Ww.
Friedberg, jungh der Klosterstr.

Birnen-Verfeigerung.

Am Mittwoch, den 12. d. Mts. nachmittags 5 Uhr

sollen 6 Bäume Birnen verfeigert werden. Zusammenkunft am Reuter.

Friedberg, d. 10. Aug. 1914.

Der Bürgermeister
Stahl.

Rechtliche gebrauchte

Gaslampen

mit Nohe billigt zu verkaufen.

Neue Tageszeitung
Druckerei u. Verlag H. G.
Friedberg i. S.

Bekanntmachung.

Das Kriegserlahgeschäft

für die in der Stadt Friedberg wohnenden Militärpflichtigen findet

Mittwoch, den 12. August, vorm. 3 Uhr

im Saale des Hotel Trapp

(Eingang von der Wolfengasse aus) statt.

Es haben auch ohne nochmalige besondere Aufforderung und zwar

pünktlich um 7 1/2 Uhr vormittags zu erscheinen:

1. Die Zurückgestellten.
2. Die Militärpflichtigen, über die noch keine Entscheidung getroffen ist.
3. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
4. Die zur Zeit des Kriegserlahgeschäftes noch vorläufig beurteilten Rekruten.
5. Die von den Truppenteilen abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen.

Friedberg, den 7. August 1914.

Der Bürgermeister.
Stahl.

Bekanntmachung.

Es herrscht vielfach die Ansicht, daß mit Ausbruch des Krieges die Verpflichtungen gegen öffentliche Kassen ruhen. Dies trifft nur für Relegationsnehmer bezüglich der Steuern vom 1. August ab zu, sofern deren Einkommen in Wegfall gekommen ist.

Alle übrigen Steuerpflichtigen sind auch weiterhin zur Zahlung der städtischen Abgabe und der sonstigen Gefälle verpflichtet.

Reklamationen sind jedoch vorerst bei Sr. Finanzamt nicht zu erheben, denn es wird bei der nächsten Mahnung der Gemeindesteuer des 1. und 2. Bezirkes, die bis zum 14. d. Mts. bezahlt sein müssen, festgesetzt werden, für wen Steuerpflicht vorliegt.

Zugleich wird auf Bezugnahme auf den Barmerk auf dem Steuerzettel darauf hingewiesen, daß unter Auszahlung des Bargeldverkehrs direkte Ueberweisung von Einlagen beim Verzinsung- und Kreditnein auf das Konto-Korrent-Konto der Stadtkasse erfolgen kann.

Es wird erwartet, daß Jedermann in dieser schweren Zeit die Erfüllung seiner Zahlungsverbindlichkeiten auch als waterländische Pflicht betrachtet, da für die Folge große Aufgaben von der Stadt zu erfüllen sind.

Friedberg, den 7. August 1914.

Der Bürgermeister.
Stahl.

Protabgabe.

Auf der Geschäftsstelle des Roten Kreuzes über den städtischen Pferdefall sind etwa 200 Laib Brot zu 50 Pfg. das Stück in den Stunden von 9-12 Uhr und von 3-6 Uhr abzugeben.



Gabe 4 schwere zugfeste junge Pferde

und noch mehrere Pferde zu verkaufen.

Isidor Strauß,

Pferdehandlung, Ober-Mosstadt, (Hessen)
Telefon Stodheim Nr. 20.

Messischer Hof

— I habere: —
L. Kochendörfer,
FRIEDBERG i. H.
direkt am neuen Bahnhof — Hanauerstr. 22 —
Steinhäuser Bier, gute Weine, vorzügl. Mittagstisch von 70 Pfg. an
Spezialität: Warme Rippen u. Haspel zu jeder Tageszeit. Hausmacher Wurst.
Freundliches Kolleg mit Klavier geeignet für Zusammenkünfte und kleinere Festlichkeiten.